



Nazwa instytucji

Książnica Cieszyńska

Tytuł jednostki/Tytuł publikacji

Odezwa podpisana przez F. Tholla dotycząca ustosunkowania się dyrektora R!ossnera do górników powracających do pracy po strajku w Boguszu i wzywająca do wstępowania do konsumu robotniczego

Liczba stron oryginału

2

Liczba plików skanów

3

Liczba plików publikacji

3

Sygnatura/numer zespołu

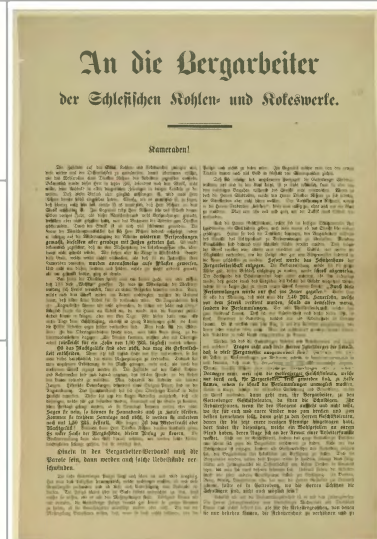
TR 043.035

Data wydania oryginału

Ok. 1914

Projekt/Sponsor digitalizacji

Dofinansowano ze środków WPR Kultura+



Ministerstwo
Kultury
i Dziedzictwa
Narodowego.



NARODOWY
INSTYTUT
AUDIOWIZUALNY

KULTURA+



Digitalizacja

An die Bergarbeiter

der Schlesischen Kohlen- und Kokeswerke.

Kameraden!

Die Zustände auf den Schles. Kohlen- und Kokeswerken zwingen uns, diese wieder mal der Öffentlichkeit zu unterbreiten, damit jedermann erfährt, wie das Wohlwollen eines Direktor Köfner den Arbeitern gegenüber aussieht. Bekanntlich wurde dieser Herr in letzter Zeit, besonders nach dem Streik, nicht müde, seine Unschuld in allen bürgerlichen Zeitungen in langen Artikeln zu beweisen. Daß dieser Versuch aber gänzlich mißlungen ist, wird wohl Herr Köfner bereits selbst eingesehen haben. Ebenso, wie es unmöglich ist, zu sagen, daß schwarz weiß sein soll, ebenso ist es unmöglich, daß Herr Köfner an dem Streik unschuldig ist. Im Gegenteil trägt Herr Köfner sehr viel Schuld daran. Schon voriges Jahr, als dieser Menschenfreund wohl Versprechungen gemacht, dieselben aber nicht gehalten hatte, war das Vertrauen der Arbeiter zum Direktor geschwunden. Durch den Streik ist es noch viel schlimmer geworden. Die Krone der Menschenfreundlichkeit hat sich Herr Köfner dadurch aufgesetzt, indem er in bezug auf die Wiederanlegung der Arbeiter **widerum Versprechungen gemacht, dieselben aber geradezu mit Füßen getreten hat.** Es wurde bekanntlich zugesichert, daß an eine Maßregelung der Lohnkommission usw. überhaupt nicht gedacht würde. Wie stehen aber die Dinge in Wirklichkeit. Gerade diese Leute, welche weiter nichts verbrachten, als daß sie die Interessen ihrer Kameraden vertraten, **wurden ausnahmslos aufs Pflaster geworfen.** Und nicht nur diesen, sondern auch solchen, welche gar nichts anderes gemacht, als nur gestreikt hätten, ging es ebenso.

Von Seiten der Direktion spricht man von kleiner Zahl, wir aber wissen, daß 123 diese „Wohltat“ genossen. In was für Widersprüche die Werkverwaltung sich hierbei verwickelt, kann an vielen Beispielen bewiesen werden. Leute, welche nach dem Streik wieder um Arbeit nachfragten, mußten die Antwort hören, daß leider keine Arbeit für sie vorhanden wäre. Bei Tagearbeitern hieß es: „Tagearbeiter können wir nicht gebrauchen, da hätten wir solche noch übrig.“ Kürzlich fragte ein Hauer um Arbeit an, da wurde ihm die Antwort zuteil: Arbeit könnte er kriegen, aber nur über Tage. Für diesen hatte man also unter Tage keine Beschäftigung, obwohl es genug Abteilungen giebt, wo kaum die Hälfte Arbeiter gegen früher vorhanden sind. Man denke sich den Widerstand: Zu den Obertagsarbeitern spricht man, man hätte Leute übrig, zu den Untertagsarbeitern dagegen: „Sie könnten kommen, müßten aber mit Obertagsarbeit (vielleicht für ein Lohn von 1,90 Mk. täglich) vorlieb nehmen.“

Ob das Nachtgelüste sind oder nicht, das mag die Öffentlichkeit entscheiden. Wenn jetzt fast täglich Leute von hier auswandern, so hat man dieses hauptsächlich den vielen Maßregelungen zu verdanken. Dadurch hat man ungeheure Erbitterung in die Masse getragen, mehr noch, als durch den verlorenen Streik erzeugt worden ist. Die Zustände auf den Schles. Kohlen- und Kokeswerken sind auch danach angetan, das bißchen Freude an der Arbeit den Leuten vollends zu verleiden. Man behandelt die Arbeiter wie dumme Zungen. Höhnische Bemerkungen, besonders eines Steigers Pelzer, sind an der Tagesordnung. Das Hauptverdienst hat sich Herr Obersteiger Diebeck in dieser Hinsicht erworben. Dieser hat jetzt den klugen Gedanken ausgeheckt, daß alle diejenigen, welche für gut befunden werden, Sonntags auf die Grube zu kommen, schon Freitags gefragt werden, ob sie Sonntags kommen wollen oder nicht. Sagen sie nein, so können sie Sonnabends auch zu Hause bleiben. Kommen sie trotzdem Sonntags noch nicht, so werden sie anßerdem noch mit 1,50 Mk. bestraft. Wir fragen: Ist das Niedertracht oder Nachtgelüste? Vielleicht kann Herr Direktor Köfner darüber Auskunft geben. Es wäre Sache der Bergbehörde, diesem Anflug zu steuern. Die Werkverwaltung kann aber Gift darauf nehmen, wir werden solche Niederträchtigkeiten solange geißeln, bis sie beseitigt sind.

Hinein in den Bergarbeiter-Verband! muß die Parole sein, dann werden auch solche Uebelstände verschwinden.

Die liebe Gottesberger Polizei fängt auch schon an und wird neugierig. Hat man doch Polizisten herumgeschickt, welche nachfragen mußten, ob noch viele Gemäßregelte vorhanden und ob diese auch Unterstützung vom Verbande erhielten. Die Polizei scheint über die Sache schlecht unterrichtet zu sein, sonst müßte sie wissen, wie es mit den Maßregelungen steht. Uebrigens können wir nur verraten, die Gottesberger Polizei braucht gar keinen so großen Kummer zu haben, ob die Gemäßregelten unterstützt werden oder nicht. Die von der Maßregelung Betroffenen wissen, daß, wenn sie sonst nichts bekämen, von der

Polizei auch nichts zu holen wäre. Im Gegenteil möchte man von den armen Teufeln immer noch viel Geld in Gestalt von Steuergroschen ziehen.

Daß sich infolge des ungeheuren Fortzuges die Gottesberger Stadtverwaltung jetzt auch in den Kopf kratzt, ist ja leicht erklärlich, kann sie aber von dem einseitigen Vorgehen während des Streiks nicht reinwaschen. Waren es doch die Herren Stadtväter, welche den Herrn Direktor Köfner zu sich ludeten, die Streikenden aber nicht hören wollten. Den Ausführungen Köfners, womit er die Herren Stadtväter „belehrte“, hörte man ruhig zu, ohne auch nur ein Wort zu erwidern. Man war also voll und ganz mit der Taktik eines Köfner einverstanden.

Auch die Herren Geschäftsleute, welche sich im hiesigen Schützenverein über handsweilen ein Stellbischein geben, auch diese waren ob des Streiks sehr niedergeschlagen. Hätten sie doch die Todsünde begangen, den Bergarbeitern während des Streiks das Schützenhaus zu Versammlungen zu überlassen. Manchem Bierphilister sind dadurch viele schlaflose Nächte bereitet worden. Doch sobald der Streik vorüber war, atmete man erleichtert auf. Endlich war wieder die Möglichkeit vorhanden, von der Polizei oder gar vom Bürgermeister liebevoll in die Arme geschlossen zu werden. **Sofort wurde das Schützenhaus der Bergarbeiterschaft entzogen.** Die Verbandsleitung, welche sich die größte Mühe gab, diesen Beschluß rückgängig zu machen, wurde **schroff abgewiesen.** Der Vorsitzende des Schützenvereins sagte unter anderem, als ihm nahegelegt wurde, daß gerade durch das Entziehen des Lokals die Gefahr vergrößert würde, indem es in kurzer Zeit zu einem neuen Streik kommen könnte: „**Durch diese Versammlungen würde nur Öl ins Feuer gegossen.**“ Dieser Herr ist also der Meinung, daß nicht etwa die 2,40 Mk. Sauerlohn, welche vor dem Streik verdient wurden, **schuld an demselben waren, sondern die Versammlungen.** Der echte Philisterstandpunkt, welcher hier zum Ausdruck kommt. Daß sich eine Arbeiterschaft noch derlei bieten läßt, ist stark. Besonders in Gottesberg, welches nur als Arbeiterstadt in Betracht kommt. Es ist wirklich nicht sehr klug, so mit den Arbeitern umzuspringen, von denen jeder einzelne leben muß. Man hat anscheinend geradezu Freude daran, den Arbeitern ja recht Schroff entgegenzutreten zu können.

Werden sich das die Gottesberger Arbeiter und Arbeiterinnen noch länger mit ansehen? **Tragen nicht auch diese Herren Spießbürger die Schuld, daß so viele Bergarbeiter ausgewandert sind?** Hätte man von jeher die Lokale zu Versammlungen zur Verfügung gestellt, so könnte es unmöglich so weit kommen, daß man die Bergarbeiter mit 2,40 Mk. Sauerlohn abspiste. Warum brauchte Köfner seine vorjährigen Versprechungen nicht zu halten? **Deswegen nicht, weil ihm die Gottesberger Geschäftsleute, welche nur durch euch, ihr Bergarbeiter, reich geworden sind, zu Hilfe kamen, indem sie schnell die Versammlungen unmöglich machten.** Sollte in Kürze, infolge der miserablen Entlohnung und Behandlung, wieder ein Streik ausbrechen, dann geht nur, ihr Bergarbeiter, zu den Gottesberger Geschäftsleuten, da sitzen die Schuldigen. Ihr Arbeiterfrauen, wenn ihr des Morgens aufsteht und nicht wißt, wo ihr für euch und euren Kinder was zum brechen und zum beißen hernehmen sollt, dann geht zu den Herren Geschäftsleuten, denen ihr bis jetzt enere wenigen Pfennige hingetragen habt, dort findet ihr diejenigen, welche ein Wohlgefallen an eurem Elend haben, deren Auge sich an der Armut einer Arbeiterfamilie weidet. Nicht nur die Geschäftswelt, sondern das ganze Gottesberger Philistertum scheint sich gegen die Bergarbeiter verschworen zu haben. Nicht nur das Schützenhaus ist entzogen, sondern alle Gasthausbesitzer von Gottesberg weigern sich, den Bergarbeitern ihre Lokale zur Verfügung zu stellen. Doch die Bergarbeiter werden, sollten diese Prozen weiter so handeln, solange durch Flugblätter und Zeitungsartikel die Öffentlichkeit von diesem Treiben in Kenntnis setzen, bis man sich eines besseren besonnen hat. Ueberall stehen der Arbeiterschaft wie jeder anderen Berufsgruppe Lokale zur Verfügung. In Breslau, Bries, Görlitz, Langenbielau usw. hat man die Herren Gastwirte zur Vernunft gebracht, sollte es in Gottesberg, wo die Herren Schützen die Schuldigen sind, nicht auch möglich sein?

Ähnlich wie mit der Versammlungsfreiheit ist es mit dem Zeitungswesen. Die Herren Zeitungsmenschen vom Gottesberger Wochenblatt und Stadtblatt können auch nichts besseres tun, als für die Arbeitergroschen, von denen sie nur bestehen können, die Arbeiterschaft zu verhöhnen und zu

beschimpfen. Herr Reißberg vom Gottesberger Stadtblatt ist ja schon so kühn geworden, die Bergarbeiter-Zeitung, deren Abonnent er war, nicht mehr zu abonnieren. Wir sagen, es ist gut, daß man so vorgeht, das kann nur klärend wirken. Hoffentlich nehmen sich die Arbeiter von Gottesberg und Umgegend ein Beispiel daran und machen es ebenso mit dem Gottesberger Stadtblatt und Wochenblatt, als wie es Herr Reißberg mit der Bergarbeiter-Zeitung gemacht hat. Wollen sich die Bergarbeiter nicht verhöhnen und beschimpfen lassen, dann müssen sie Arbeiterzeitungen lesen und dieses sind die „Vollswacht“ und der „Proletarier“.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Wollt ihr noch weiter den schimpflichen Zustand der Versammlungslosigkeit mit ansehen? Wollt ihr, daß das Elend immer größer wird? Wenn ihr das nicht wollt, dann folgt der Parole. Solange die Herren Geschäftsleute das Schützenhaus euch verschließen, solange habt ihr nicht nötig, diese Herren zu unterstützen. Tretet dem Konsum-Verein Gottesberg bei, dort ist euer Platz, wenn sich die Herren Geschäftsleute gegen euch verschworen haben. Zeigt diesen Leuten, daß ihr wohl ohne sie, diese aber nicht ohne

euch leben können. Tretet ihr geschlossen ein in den Konsum-Verein, was euch nur 50 Pfg. Eintrittsgeld kostet, so werden diese Herren sehr bald von ihrem hohen Ross steigen und euch das geben, was ihr absolut von ihnen zu verlangen habt, ein Versammlungslokal. Wer wird denn wieder zum Schützentrübel es sein, der das Geld der Schützengilde bringen muß? Der Arbeiter, dazu ist er gut, doch sonst stößt man ihn mit dem Fuße fort.

Zum Schluß, ihr Arbeiter, noch eins. Der Verlauf des Streiks hat euch auch gezeigt, wohin ihr in der Gemeindepolitik steuern müßt. Wir sagen: Hätten Arbeiter während des Streiks im Stadtparlament gesessen, es wäre vieles anders gekommen. Deshalb, ihr Arbeiter, beteiligt euch Mann für Mann diesen Herbst an der Stadtverordnetenwahl, damit endlich mehr Leben in die Gude kommt. Es ist ganz gut möglich, einige Bechte in den Karpfen-teich zu bringen, zum Segen der ganzen Arbeiterschaft.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Befolgt die in dem Flugblatt gegebenen Anregungen, der Erfolg wird nicht ausbleiben. Glück auf!

Franz Tholl.



4835